

# Alle Fragen offen

Zwespältiges Stück, faszinierende Umsetzung: „Womanbomb“ von Autorin Ivana Sajko im Studio

Von unserem Redakteur  
DIETER LINTZ

TRIER. Irritierend, beeindruckend, spannend, schwierig, großartig, unbefriedigend: Man findet viele Attribute, um das Schauspiel „Womanbomb“ zu beschreiben, das am Donnerstag im Trierer Theater-Studio Premiere hatte. Das Ein-Personen-Stück um eine Selbstmord-Attentäterin hinterlässt gemischte Gefühle.

Was darf man von einem Theaterstück erwarten? Dass es unterhält? Nicht zwangsläufig. Es kann auch provozieren, analysieren, aufrütteln, nerven. Oder Partei nehmen, Lösungen anbieten, Zusammenhänge klären, Gedankengänge auf den Punkt bringen.

Ivana Sajko tut nichts von alledem. Sie nimmt keine Haltung ein, an der man sich reiben könnte. Sie schmeißt dem Zuschauer ihre ganze Ratlosigkeit im Umgang mit dem Phänomen Selbstmord-Attentäter vor die Füße. Und wirft ihn damit auf seine eigene Ratlosigkeit zurück. Der Vorhang zu und alle Fragen offen: Was bei Brecht stand, aber auf seine eigenen Stücke nie zutraf, hier stimmt es. Und das schmerzt.

## Sprache von verstörender Kraft

Man versteht, warum dieses Stück bislang kaum Bühnen gefunden hat, obwohl das Thema brandaktuell ist und „Womanbomb“ an vielen Stellen über eine Sprache von verstörender Kraft verfügt (Übersetzung: Alida Bremer). Es ist am Rand der Unspielbarkeit, mit seinen Aus- und Abschweifungen, mit seinen verschiedenen Ebenen, die die Autorin als handelnde Person einbeziehen und in Dialog mit ihrer Hauptfi-



Vom Publikum mit lang anhaltendem Beifall gefeiert: Hille Beseler bei der Premiere von „Womanbomb“, Ausstattung von Steffen Popp. Foto: Theater

gur treten lassen. Man muss es im Grunde genommen lesen, um den Kampf der Autorin mit ihrer und um ihre Protagonistin nachzuvollziehen. Anfangs weiß sie, was sie will: Die Attentäterin verurteilen, das Ungeheuerliche ihrer Tat brandmarken. Aber im Lauf der Zeit verliert sie ihre Gewissheiten über gut und böse, so wie im Gegenzug die „Womanbomb“ ihre Gewissheiten verliert. Am Ende

sind beide restlos verunsichert, aber die Bombe wird gezündet. Es geschieht letztlich, weil sich der irrsinnige Vorgang, einmal eingeleitet, nicht mehr stoppen lässt. So wie eine Geburt. Ivana Sajko liebt solche gewagten Vergleiche. Es ist eine außerordentliche Leistung, was Darstellerin Hille Beseler und Regisseur Steffen Popp aus diesem Text-Monstrum herausholten. Dabei gehen sie nicht den

leichten Weg. Sie hätten sich beim Kürzen auf die gegenständlichen Passagen konzentrieren können, die drastischen Schilderungen der konkreten Vorgänge in jenen 12 Minuten und 36 Sekunden, während derer die Bombenfrau am Straßenrand auf die vorbeifahrende Kolonne eines mächtigen Politikers wartet, und der anschließenden Explosion.

Aber sie belassen dem Text seine Abstraktion, treiben sie sogar auf die Spitze, mit Hilfe von papiergefalteten Requisiten und ungewöhnlichen Video-Effekten. Besonders der bisweilen intime Pas de deux mit der Live-Cam hinterlässt nachhaltigen Eindruck

## Tour de force für Hille Beseler

Das ist eine Tour de Force für Hille Beseler, nicht nur wegen der unwirtlichen Text-Berge und dem permanenten Rollenwechsel. Da gibt es keinen Charakter, den man herausmeißeln, an dem man sich festhalten könnte. Mal ist sie zwangsrekrutiertes Opfer, mal glamouröser Terror-Superstar, mal tickende Zeitbombe, mal verzweifelt Hassende, mal verzweifelt Liebende. Und dann wieder die Autorin, die Material sammelt und doch keine Erkenntnisse findet, sondern nur Vermutungen. Dabei wäre man als Zuschauer so dankbar für ein bisschen Orientierungshilfe, bei so viel (selbst-) mörderischem Wahnsinn. Nix da, sagen Sajko, Beseler und Popp. Sie lassen ihrem Publikum keine Wahl, als selbst zu suchen nach dem Schluss. „Es muss ein guter da sein, muss, muss, muss“, sagt Brecht. *Der Mann war Optimist*. Dafür gibt es heute im Weltmaßstab wenig Anlass. Termine: 5., 19., 29. April, 2., 7., 27. Mai, Tickets unter 0651/718 1818. ma/bru